

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

124 (15.10.1873)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementpreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 3 Kr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 Kr.

Nr. 124.

Mittwoch, den 15. Oktober

1873.

Kokal-Nachrichten.

— Ihre Königl. Hoh. der Großherzog und die Großherzogin wollen, sicherem Vernehmen nach, Mittwoch Nacht 11 Uhr die beabsichtigte Reise nach Wien antreten. Seine Majestät der deutsche Kaiser wird den höchsten Herrschaften am 16. d. M. von Baden aus nachfolgen und während Seines Wiener Aufenthaltes das Lustschloß Schönbrunn bewohnen, während Ihre Königlichen Hoheiten in der kaiserlichen Hofburg Aufenthalt nehmen. Seit diesem und dem letzten Besuche, welchen unser Großherzog in Wien abstattete, liegt ein Zeitraum von 15 bis 16 Jahren.

— Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Ministerialrevisor Karl Acker mann in Karlsruhe als Gerichtsnotar dem großh. Amtsgericht Rastatt beizugeben, und den Gerichtsnotar Ludwig Julius Bauer in Rastatt zum Revisor bei dem Ministerium des großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen, sowie den Kreisgerichtsrath Adolf Böckh dahier, unter Verleihung des Titels „Regierungsrath“ zum Kollegialmitglied bei der Generaldirektion der großh. Staats-Eisenbahnen zu ernennen.

— Der Vorstand des Badischen Frauenvereins hat eine öffentliche Dankfugung erlassen, inhaltlich derselben Herr Graf Wilhelm Douglas zur ehrenden Erinnerung an den verstorbenen Herrn Grafen von Langenstein dem Badischen Frauenverein ein Kapital von 12,000 fl. mit der Bedingung schenkweise zugewendet hat, daß dessen Erträgnisse zur Förderung der von dem Vereine geleiteten weiblichen Unterrichtsanstalten in Karlsruhe, insbesondere für die neu eingerichtete „Mädchen-Fortbildungsschule“ verwendet werden sollen. Diese Schenkung hat neuerdings die Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern erhalten.

— Montag Abend fand in der Geiger'schen Halle die in den Statuten des Militärvereins Karlsruhe für die Zeit kurz nach dem Stiftungsfeste angeordnete ordentliche Generalversammlung genannten Vereins statt. Nachdem der seitherige Schriftführer, Hr. Kreßschmar, einen geschichtlichen Ueberblick über das abgelaufene Vereinsjahr gegeben und der Kassier, Hr. Reubelt, den Kassenbericht erstattet hatte, wurde für die Prüfung der Kassenverhältnisse eine Kommission niedergesetzt. Der Verein zählt zur Zeit 379 ordentliche (früher oder noch jetzt beim Militär), 54 außerordentliche (Nichtmilitärs) und 2 Ehrenmitglieder, ins Gesammt 435 Angehörige. Die Einnahmen des Vereins betragen 1033 fl. 36 Kr., die Ausgaben 530 fl. 28 Kr. Das Vereinsvermögen bestand auf 31. August, als dem Tag der Abrechnung, aus einer Anlage bei der Versorgungsanstalt in der Höhe von 350 fl., aus den Inventarstücken (Klavier und Viederbücher) in der Höhe von 117 fl. 54 Kr., zusammen 467 fl. 54 Kr., wozu ein baarer Kassenbestand von 99 fl. 38 Kr. kam. Ehe zur vollständigen Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses geschritten wurde, sollte die Versammlung auf Anregung des Hrn. Registr. Richter der seitherigen Leitung des Vereins warme Anerkennung, worauf Hr. Hauptmann Schneider dankend erwiderte. Die nun erfolgende Wahl des I. Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl des seitherigen Vorstandes, des Hrn. Hauptmann Schneider. Das Resultat der weiteren Wahlen ist Folgendes: zum II. Vorstand Hr. Redacteur Kreßschmar; zu Ausschussmitgliedern aus der Zahl der ordentlichen Vereinsmitglieder die Hh. Zeichner Anselm, Oberwachmeister Baumann, Kapellmeister a. D.

Bürg, Kaufmann Drenfuß, Maler Götz, Gastwirth Höck jun., Assistent Kramer, Registrator Krauth, Blechnermeister Meck, Betriebsassistent Pletscher, Schriftseher Rüber, Feldwebel a. D. Reubelt und Assistent Straß. Aus der Zahl der außerordentlichen Mitglieder wurden für den Ausschuß zugezogen die Hh. Bildhauer Kohnhagen und Kaufmann Szauer.

— Auf dem Forchheimer Schießplatze werden vom 14. bis 17. d. M. größere Infanterie-Schießübungen abgehalten.

— Ein bekannter hiesiger Wohltäter, Herr Dekan Fr. S. hat der Diakonissenanstalt eine 4procentige Partialobligation der Stadt Karlsruhe über 100 fl. und dem mit der Anstalt verbundenen Marthause eine österr. Staats-Schuldverschreibung gleichfalls über 100 fl. als Geschenk zugewiesen.

— Die Mitglieder des Gartenbau-Vereins sind auf Mittwoch Abend 8 Uhr in das Lokal zum Kaiser Alexander zu einer außerordentlichen Versammlung eingeladen. Es erfolgt dabei die Zustellung der Diplome der letzten Ausstellung, ein Bericht über den Wiener Gärtnercongrès bei der Weltausstellung, sowie über die Ausstellung in Colmar und die dortigen Gartenanlagen.

— Als etwas ganz Ausgezeichnetes konnte wohl das Konzert der Herren Gebrüder Willi und Louis Thern gelten, welches Montag Abend im Foyer des Großh. Hoftheaters stattfand. Der bedeutende Ruf, welcher den Künstlern vorausging, ließ uns mit hohen Erwartungen den Saal betreten, und dennoch, wie sehr wurden dieselben durch die geübtesten Leistungen übertroffen! Daß sich jeder der Brüder für sich als Meister seines Instrumentes bewährte, daß ein jeder von ihnen auf der Höhe der heutigen Klaviertechnik steht, erschien nur von untergeordnetem Interesse neben der phänomenhaften Exactitüde ihres Zusammenspiels und der dadurch erzielten Klangwirkung. Die Krone des Abends gebührt jedenfalls der unisono gespielten Balzeretüde von Chopin, — das schien nur Ein Ton und Ein Anschlag, das war eine Egalität der Täufer und Triller wie der rhythmischen Nuancirungen, als ständen die Spieler unter sich in elektrischem Wechselverkehr.

— Gleich dem berühmten Müller'schen Streichquartett sind auch die Herren Gebrüder Thern eine Specialität. Wir hegen ernste Zweifel, ob bei noch so großer Fertigkeit des Einzelnen ein solch' überraschendes Ensemble durch Uebung überhaupt zu erzielen ist; dazu gehört — gewissermaßen ein in der Wollse gefärbtes Künstlerpaar, welches nur durch früheste Gewöhnung zu dieser Einheit der Auffassung und technischen Durchführung gelangen konnte. — Das Konzert war leider nur ziemlich schwach besetzt; nach der glänzenden Aufnahme aber, welchen sich die gebotenen Leistungen zu erfreuen hatten, halten wir einem zweiten Konzert im Voraus die regste Theilnahme des Publikums für gesichert.

— Gelegentlich eines Rundganges durch unsere Stadt hörten wir neulich aus dem Munde unseres weitgereisten Begleiters die Aeußerung: „er müsse wirklich als Sachverständiger zugeben, daß er nicht leicht irgendwo schönere und trefflicher ausgeführte Photographieen gesehen habe, als neuerdings hier in Karlsruhe. Dieses mag wohl seine Richtigkeit haben. Wenn wir uns die hervorragenden photographischen Musterauslagen an Schaufenstern oder in den besonders hierzu eingerichteten Thoreingängen etwas näher besichtigen, so müssen wir uns gestehen, daß die Photographie in den letzten Jahren hierselbst nicht nur einen höchst erfreulichen produktiven Aufschwung genommen, sondern auch gleichzeitig sehr bemerkbare

Verbesserungen und Vervollkommnungen erfahren hat, welche uns mit berechtigter Freude auf die erfolgreiche Pflege dieses keineswegs unwichtigen Industriezweiges bliden lassen. Den unermüdblichen Bestrebungen einiger Ateliers, wie z. B. der Herren Schulz und Sud, Th. Schuhmann und Sohn, Adalbert Uß u. s. w. haben wir den guten Ruf zu danken, dessen sich Karlsruhe auch in dieser Hinsicht zu erfreuen hat und haben wir erst kürzlich Anlaß genommen, auf die neue wunderhübsche Ausstellung der Herren Schulz und Sud empfehlend aufmerksam zu machen, welche als Hauptzierden zwei weibliche Porträts bei besonders schöner Ausführung in neuerfundener, äußerst effektvollem Herstellungsverfahren enthält. In gleicher Manier und noch größerem Figuren-Formate hat nun auch Herr Ad. Uß solche Bilder angefertigt und am Schaufenster der Bielefeld'schen Hofbuchhandlung in vier Exemplaren ausgestellt. Es sind dieses zwei lebenswahre, sprechend ähnliche Porträts bekannter geachteter Persönlichkeiten, und von vorzüglich plastischer Wirkung, ferner ein weibliches Porträt und ein weiteres Bildniß, ein Knabe am Seeufer auf einer Moosbank ruhend. Beim letzteren Bilde machen Luft und Wasser, überhaupt die ganze Scenerie einen ungemein ruhigen, ungekünstelten Eindruck auf den Beschauer, so daß man fast glauben möchte, die betreffende Persönlichkeit lebend und sprechend aus dem duffigen Hintergrunde hervortreten zu sehen. Es ist wohl anzunehmen, daß diese künstlerisch vervollkommenen Bilder theurer als andere Photographien zu sehen kommen, doch soll der Preis wie wir hören, trotzdem ein verhältnißmäßig billiger sein und auch dem schlichten Bürgermann den Erwerb eines so vorzüglichen Porträts ermöglichen. Weiterhin hat Herr Uß bei Herrn Bielefeld eine Anzahl selbstausgenommener Karlsruher Ansichten in großem und kleinem Formate zur Ausstellung gebracht, welche sich als neuerer Verlagsartikel der Bielefeld'schen Hofbuchhandlung eines bedeutenden Absatzes erfreuen. Die nebenbei ausgestellten Porträts aus dem Uß'schen Atelier in Kabinets- und Visitenkartenformat lassen uns gleichfalls erkennen, daß deren Aussteller als strebamer Anfänger eifrig bemüht ist, den guten Ruf seines Ateliers zu erhalten und zu vergrößern. Die altbewährte Firma Th. Schuhmann und Sohn hat ihr Atelier vor einiger Zeit von der Herrenstraße nach der Amalienstraße Nr. 57 verlegt und sehr comfortable eingerichtet. In seinem schön angelegten geräumigen Hofe kann Herr Hofphotograph Schuhmann, wenn nöthig, gleichzeitig mehrere Personen zu Pferde und zu Wagen, wie auch größere Gruppenbilder und dergl. bequem aufnehmen. Die Chromophotographischen Porträts wurden in künstlerischer Vollendung von Herrn Schuhmann jeweils besonders schön ausgeführt und bilden bekanntlich seit Jahren schon eine Spezialität unseres, wenn wir nicht irren, ältesten photographischen Etablissements.

— (Aus der Sitzung des Gemeinderathes vom 8. Oktober.) Die Klagen gegen den Unternehmer der Rehrichfabrik Adolph Jost werden abermals besprochen und die geeigneten Maßregeln gegen denselben beschlossen. — Bezüglich der Elektroherbesserstellen, der aufzustellenden Warnungstafeln, der Errichtung von Räumlichkeiten im Schlachtbause zur Abchlachtung des Kleinviehs werden Beschlüsse an die Otkrois- und Baukommission ertheilt. — Auf Antrag der Mehlhalleninspektion wird beschlossen, von Anstellung eines Mehlwaagmeisters an Stelle des verstorbenen Waagmeisters Mees, welcher über 27 Jahre lang der Stadtgemeinde treu und fleißig gedient hat, Abstand zu nehmen und dessen Geschäfte dem übrigen Anstaltspersonal übertragen. Der Wittve des Verstorbenen wird das sogenannte Sterbquartal verwilligt. — Holzmacher Leopold Hüttich wird an Stelle des Holzmeisters Däubert zum Holzmesser ernannt. — Der Vorsitzende theilt mit, daß um die Arbeitslehrerinnen-Stellen an der höheren Mädchenschule 9 Bewerberinnen angemeldet sind. Die Bewerbungen gehen zur Neuerung und Stellung etwaiger Vorschläge an den Aufsichtsrath der Anstalt. — Der katholische Ortschulrath legt die diesjährigen Prüfungsbescheide des Orts- und Kreisraths bezüglich der katholischen Stadtschule vor. Der Gemeinderath drückt dem Ortschulrath und den Lehrern seine Freude und Anerkennung über die günstigen Erfolge aus. — Von Groß. Bezirksamt wird der Entwurf einer ortspolizeilichen Verordnung über das Umherlaufen der Hunde auf dem Speisemarkt zur Zustimmung mitgetheilt. Es werden einige Aenderungen des Entwurfs beantragt. — Von Groß. Direktion des Realgymnasiums wird zur Kenntniß gebracht, daß die Schülerzahl aller Klassen und namentlich auch der obersten erheblich zugenommen habe; in der

obersten (Prima) ist die Zahl von 5 auf 8, in der Obersecunda von 8 auf 20, in der Untersecunda von 22 auf 36 gestiegen, im Ganzen zählt die Anstalt jetzt 312, im vorigen Jahr nur 244 Schüler.

— Wenn Schuster-, Schreiner- und Maurergefellen — Nicht arbeiten mögen, sondern „thun, was sie wollen,“ — In ihrer Werkstatt nicht sitzen auf dem Leder, — Sondern „Blauen schlagen“ als flotte Schwerndöther, — „Den Fißer reißen“ und ihr Geld verkneipen, — Dazu polizeiwidrige Alotria treiben, — So nimmi's noch ein Ende mit Schreden und Bangen, — Wie's neulich einem Schustergefellen ergangen. — Derselbichte, ein Berliner Kumpan, — Fieug letzten Montag zu bummeln an, — Besuchte erst einige Tempel der Biere — Und „strampfte“ hierauf nach dem Garten der Thiere, — Befah sich die Hühner und Gänse und Affen, — Machte sich auch mit dem Dammhirsch zu schaffen — Und machte sich schließlich als Futterbringer — Mit einem Stück Brode dem Bärenzwinger. — Freund Muschlo und Disset sind nicht sehr galant, — Drum wenn du sie fütterst, gib Acht auf die Hand. — Dies hätte an jener gefährlichen Stelle — Beherzigen sollen der Schustergefelle, — Dieweil er im Bären-Bunde als Dritter — Stand unten am Wege beim Zwingergitter. — „Na, komme man Zutefer, jieb mich die Tage, — Hier hast de wat Jutes; nee, wat fite ne Frage — So'n Biest nich machen kann. Siehste mein Zuter! — Na, schmedst de prächtig? Verfluchtiges Luder! — Au, au, zu Hilfe, mein Finger, mein Finger!“ — So hallt sein Geschrei um den Bärenzwinger, — Und blutend entfleucht dem unheimlichen Ort — Der Schuster und eilt aus dem Garten fort. — Da nahte ein Diener der Polizei — Und fragte ihn, was denn passiret sei. — Drauf heulte der Schuster: „Na, dat Sie's wissen, — Det Biest hat mich in den Finger jebissen; — Ich wollte man bloß dem Thiere wat jeben — Nu kriegt's die Fingerspiz, weg war se eben!“ — Drauf sagte der Polizist mit wichtiger Miene: — „So, he n n Se dabon? no des wünsch ich Jhne. — Hätte Sie nomme kein Unsinn triewe — Un wäre dacheim in der Werkstätt bliche; — Desch immer des End von denne Sache, — Vom Montags rumsaufe un Blaue mache. — Ganz Recht eso; so gehts, wann d' Schushtersg'felle — Am Montags net schaffe un dhun was se welle!“

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachstücke aus dem Leben, von Fanny Klink.

(Fortsetzung.)

„Ich will gehen, Helene,“ sagte er traurig, „aber ich gehe mit tiefem Schmerz, weil ich es nicht sein konnte, der Dich auf den härtesten Schlag Deines Lebens vorbereitete. Du schreibst mir eines Tages, Graf Horn habe Dich zu seiner rechtmäßigen Gemahlin gemacht. Ich weiß nicht, welcher elenden Schurkerei es möglich war, Dich zu täuschen, aber ich weiß, daß Dein Gatte in diesem Augenblick in den Armen eines andern Weibes Deiner Treue vergißt, ich weiß, daß man Deinem Kinde den ehrlichen Namen rauben und Dich als eine Wahnsinnige betrachten wird. Du mußt dies von mir hören, weil es Dir aus einem andern Munde doppelt fürchtbar klingen würde, weil ich Dir mit dieser Nachricht zugleich einen Trost, einen Ersatz bieten kann.“

Er hielt inne, während Helenens Antlitz, ohne daß sie einen Laut hervorbrachte, die widersprechendsten Gefühle verrieth. Born, Angst, Hoffnung und feste Entschlossenheit wechselten mit einander ab.

Eine lange, bange Pause trat ein, während welcher Jeder seinen eigenen quälenden Gedanken nachhing.

Arnold hatte bei Helenens furchtbaren Ausbruch des Schmerzes, einen heftigen Thränenstrom erwartet, nicht dieses dumpfe Hinbrüten, nicht diese ruhige Gleichgültigkeit.

Helene, die noch kurz vorher in aufplodernder Verzweiflung, mit welcher sie sich an die farge Hoffnung, Arnold sei ein Verleumder, anklammerte, ihren treuesten Freund beleidigte, fühlte schon jetzt, daß er die Wahrheit sprach, daß Graf Horn sie verlassen würde, wenn er eben nicht durch das Band der Ehe an sie gefesselt wäre. Jetzt, da ihre vagen Befürchtungen in Worte gekleidet waren, war sie auch nicht mehr über den wahren Stand der Dinge im Unklaren, jetzt konnte

sie sich nicht mehr darüber täuschen, warum ihr Gatte sie in letzter Zeit so sehr vernachlässigte — er war ihrer überdrüssig. Helene fühlte fast nicht den geringsten Schmerz; der Schlag war zu hart, zu überwältigend gewesen und sie konnte noch nicht zum klaren Bewußtsein kommen, die ganze Tragweite ihres Unglücks zu übersehen. Sie wußte nur eins, daß sie die Rechte ihres Kindes vertheidigen müsse, daß die Welt sie nur für die Geliebte des Grafen Horn hielt, sie mußte ihr um ihres Kindes willen zeigen, daß sie seine rechtmäßige Gattin sei.

„Vergieb“, Arnold,“ sagte sie endlich, die Hände ihres Freundes ergreifend, „vergib“, daß ich so böse Worte zu Dir gesprochen. „Vielleicht hast Du eine schwache Ahnung wie mich Deine Worte trafen, wenn ich Dir sage, daß ich noch immer vertraut habe; vielleicht auch weißt Du es nicht,“ fuhr sie, die Hand auf ihr Herz legend, fort, „dann vergieb mir um unserer Kindheit willen. Nicht wahr, Arnold, Du vergiebst mir?“

Sie sah ihn bittend an, aber unendlich ruhig.

Er reichte ihr mit Thränen in den Augen die Hand.

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen, Helene, ich bin Dein Bruder, der Dir vielleicht zeigen kann, wie treu und ergeben er Dir ist. Suche nur erst einen Blick in die Zukunft zu werfen, suche Dich nur in das Unvermeidliche zu finden, damit kann noch Alles gut werden, ich werde Dir stets treu und fest zur Seite stehen.“

„Nein, gut kann nichts mehr werden, gar nichts mehr,“ entgegnete Helene kopfschüttelnd, „aber das schadet auch nichts, denn ich habe es nicht anders gewollt. Ich hielt mich für klüger als die ganze Welt und nun bin ich betrogen — das ist Alles.“

„Und was gedenkst Du zu thun?“

„Zunächst werde ich den Grafen zwingen, mich als seine rechtmäßige Gattin anzuerkennen,“ versetzte sie entschlossen. „Ueber mich mag die Welt so hart und herzlos urtheilen wie es ihr beliebt, nicht aber über mein Kind.“

„Und willst Du hier bleiben, Helene?“

Vorläufig, ja, ich muß den Lauf der Dinge abwarten, das wird so am Besten sein, ich habe dann Zeit zur Ueberlegung und dadurch kann ich viel gewinnen.“

„Oder auch viel verlieren,“ sagte Arnold.

Helene sah ihn groß an.

„Du meinst meinen Trauschein?“ sagte sie dann hastig.

„Ja, allerdings, den könnte ich verlieren — und das darf nicht sein.“

Sie legte ihre Hand an die Stirn, als dächte sie nach.

„Helene, Du hast einen Trauschein? Du bist gewiß und wahrhaftig verheirathet?“ jubelte Arnold. Du hast Dich nicht so ganz betrügen lassen?“

Wie bestürzt trat Helene vor seinem Ungefühle zurück und ihre großen blauen Augen sahen ihn erstaunt an.

„Du hieltest mich nicht für verheirathet?“ fragte sie und eine hohe Röthe färbte ihre Wangen. Dann eilte sie plötzlich in das anstoßende Gemach und Arnold hörte das Knittern von Papier. Sie schien nach etwas zu suchen, immer hastiger und hastiger wühlte ihre Finger und endlich hörte er sie einen schweren Seufzer ausstoßen.

Helene trat wieder in das Gemach, ihre Augen leuchteten und triumphirend hielt sie ein Papier hoch empor.

„Da, Arnold, lies,“ sagte sie athemlos, „ich habe das Papier noch keinem Menschen anvertraut als Dir, selbst „ihm“ nicht. „Und er wollte es haben,“ fuhr sie, wie zu sich selbst redend, fort, während Arnold mit strahlendem Gesichte den richtig ausgefertigten Trauschein durchlas, „er meinte, es wäre in diesen unruhigen Zeiten besser in seinen Händen aufgehoben, man könnte nicht wissen, was einmal geschehe. Er wolle mich sicher stellen,“ fügte sie wild auflachend hinzu, „ja, dann wäre ich sicher gewesen.“

„Helene, jetzt bin ich vollkommen beruhigt,“ Du bist stärker gewesen, als ich Dich hielt, nun kann in der That noch Alles gut werden. Mit diesem Trauschein will ich dem Elenden gegenübertreten und ihn zwingen, Dir und Deinem Kinde die rechtmäßige Stellung einzuräumen. Ja, bei Gott,

das will ich! Helene, jetzt folge mir sogleich, vertraue Dich mir nur ganz an.“

„Das wollte ich, Arnold, wenn Du nicht dadurch gefährdet wärest. Ein Mann, der so handeln kann, ist zu Allem fähig. Nein, ich habe einen andern Plan. Hat Dich Jemand eintreten sehen bei mir?“

„Ich glaube nicht — das Haus schien mir wie ausgestorben.“

„Um so besser. Das junge Mädchen, das meine Einsamkeit theilt, „seine Creatur,“ ist in ihrem Zimmer, da kannst Du vielleicht ungeschrien das Haus wieder verlassen. Und das muß geschehen, sogleich. Niemand darf wissen, daß Du mit mir in Verbindung stehst. Gib mir den Trauschein zurück, Arnold, ich werde ihn Jemandem geben, der ihn besser aufbewahren kann als Du und ich — ich werde einen sichern Ort dafür finden — noch in dieser Nacht soll er gut verwahrt sein, verlaß Dich darauf. Und nun geh, Arnold, geh, jetzt gleich, ich weiß, daß wir vorsichtig handeln müssen, um mein Kind sicher zu stellen.“

„Und willst Du mir nicht wenigstens sagen, was Du mit dem Trauschein vorhast, wenn Du ihn mir nicht geben willst, denselben für Dich zu bewahren? Bedenke, in welcher gefährlichen Umgebung Du weilst.“

„Eben darum. Die Wände haben Ohren — o wir müssen unendlich vorsichtig sein! Noch eine Stunde weiter — Arnold geh, geh! Die Sorge um mein Kind macht mich stark und klug, verlaß Dich auf mich — ganz auf mich. O, ich fühle einen Löwenmuth in mir!“

Oben wurde ein leises Geräusch gehört, wie von dem Rücken eines Stuhls herrührend.

„Um Gotteswillen — geh, Arnold — verliere keine Minute — sie kommt — Du wirst von mir hören.“

Sie schob Arnold zur Thür hinaus und es war in der That die höchste Zeit gewesen, denn kaum hatte er das Haus verlassen, als Fräulein Meinhold, Helenens Gesellschaftsdame eintrat.

Fräulein Meinhold konnte wenigstens keinen Anspruch auf äußere Liebenswürdigkeit erheben. Ihr gelbliches, hageres Gesicht mit stark hervorstehenden Backenknochen machte keineswegs einen angenehmen Eindruck und die stehenden Augen, das spitze Kinn, die scharfgebogene, kühne Nase verliehen ihr die unbedingte Aehnlichkeit mit einem Habichte.

Auch in diesem Augenblick richtete sie ihren Blick forschend und spähend auf Helene und sie schien fast erstaunt, als sie dieselbe so ruhig am Fenster sitzen sah. Ihr war es nicht verborgen geblieben, daß allmählig eine Veränderung mit ihr vorgegangen war und sie erkannte, daß es hohe Zeit sei, den ihr gewordenen Auftrag auszuführen, wenn sie ihn überhaupt ausführen konnte. Und je mehr sie einsah, daß all ihre Nachforschungen und Bemühungen vergebens waren, desto unfreundlicher und unliebenswürdiger wurde sie. Es wäre für Fräulein Meinhold ein Leichtes gewesen, Helenens argloses Herz zu gewinnen, wäre ihr nur eine etwas mehr vertrauenerweckende Außenseite zu Theil geworden.

Aber dem Fräul. Meinhold stand ihr Hauptcharakterzug, die Falschheit, in ihrem Gesichte geschrieben und sie verstand es nicht, sich zu mäßigen und ihren Zorn zu verbergen, wenn ihr ein Angriff auf Helenens Vertrauen mißlang.

„Sie sind allein, Fräulein Helene?“ fragte sie in bisfigem Tone, „ich hätte darauf Schwören mögen, daß ich eine Männerstimme hier hörte.“

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— König Victor Emanuel's eifrige Bewunderung der Frauenschönheit gab ihm einmal Gelegenheit, den Namen „Re Galantuomo“ im vollsten Sinne des Wortes zu verdienen. Ein Oberst — „der arme alte Oberst, er nahm eine junge Frau“ — war eifersüchtig auf seinen Monarchen. Ob mit oder ohne Grund? einerlei. Er erbat sich eine Audienz und forderte seinen Abchied. Der König forschte nach seinen Gründen, der Oberst hielt nicht damit zurück. „Sie glauben Ihre häusliche Ehre durch mich verlegt,“ erwiderte Victor Emanuel, „ich will Ihnen Genußgung geben.“ Sprach's, nahm zwei Pistolen von der Wand und hielt dem Obersten die eine hin. „Ich kann auf meinen König nicht schießen,“ sagte der Soldat. „Dann umarmen Sie mich, Herr General!“ rief der König — und

der Beförberte that es mit feierlicher Rührung. Bekannter als diese Anekdote, die man in Italien als verbürgt mittheilt, ist das Gespräch zwischen Victor Emanuel und Ratazzi, als dieser Madame de Solms heirathete. Der König machte seinem Minister Vorstellungen und meinte: „Kennen Sie denn das Vorleben Ihrer Braut? — „Ja, Majestät.“ — „Hat sie Ihnen alle ihre Liebhaber genannt?“ — „Ja, Majestät.“ — „Mich auch?“ — „Nein, Majestät.“ — „Dann hat sie Ihnen nur die kleine Liste gezeigt.“

— **Einer der sonderbarsten Gebräuche**, den die Tunesen haben, ist der, daß sie ihre Töchter, ehe sie dieselben verheirathen — nämlich kaum sind sie von der Brust entwöhnt, so werden sie in enge Gemächer eingesperrt und es werden ihnen darauf goldene oder silberne Ringe um die Arme und Beine gelegt. Ist das Mädchen für einen Wittwer oder Geschiedenen bestimmt, so dienen dazu die Ringe seiner ersten Frau. Ist dies geschehen, so werden ihnen die nahrhaftesten Speisen im Ueberflusse gereicht und dies Verfahren so lange fortgesetzt, bis die Ringe fest am Fleisch anliegen. Welche Schwierigkeit dies hat, wenn vielleicht zufällig ein sehr schlankes Mädchen zur Nachfolgerin einer Frau von dem entgegengesetzten Vorzuge bestimmt ist, läßt sich denken; ob die Barbaren in einem solchen Falle eine Ausnahme von ihrer Regel gestatten, ist uns nicht bekannt geworden. Aber Ausdauer überwindet Alles.

— **Der Kapellmeister Ditters** von Dittersdorf gab einst im Augarten bei Wien eine musikalische Akademie. Zwei Bauern besaßen sich eben im Augarten, als die Musik anheben sollte. Das beständige Gähnen der glänzenden Equipagen, die zahllose Masse der besternten Herren, der Aublick der gepuderten Damen machte sie lustern, einen Gulden daran zu wagen, um selbst zu erfahren, was denn eigentlich an einer Musik sei, an der sich die vornehme Welt so sehr ergötze. Sie traten ein. Das vielstimmige Rauschen des Chors schmeichelte auch ihrem Gehör. Jetzt spielte von Dittersdorf ein Solo auf der Violine, in welchem er unter andern das Quaken der Frösche nachzumachen suchte. Kaum hatten die Bauern dies einige Minuten gehört, so sagte der Eine zu dem Andern brummend: „Komm 's halter weiter nichts, als ein Froschgequack, so was hören wir zu Hause alle Tage.“ Verdrücklich schlichen sie sich davon. Als Dittersdorf dies erfuhr, fand er sich dadurch sehr geschmeichelt, er sah darin einen vollkültigen Beweis, daß er die sich gemachte Aufgabe mit Erfolg gelöst habe: die naive Aeußerung war aber unwillkürlich die feinste Kritik über solche mühsam gesuchte Kunsterei.

— **Der Componist Carafa**, welcher unlängst gestorben, hatte eine eigenthümliche Art, Geld zu machen. Vor etwa 30 Jahren erhielt er einst von Baron James Rothschild eine werthvolle Schnupftabakdose zum Geschenk. Andern Tags verkaufte er dieselbe an einen ihm bekannten Juwelier für 75 Napoleons. Rothschild erfuhr dies, kaufte die Dose zurück und machte sie dem Componisten im nächsten Jahre abermals zum Geschenk. Im nächsten Tage wanderte sie indessen wieder in die Hände des Juweliers. Dieser Handel wiederholte sich alljährlich bis zum Tode des Bankiers und nach demselben hielten seine Söhne die Tradition aufrecht — zur größten Freude Carafa's.

— **Ein Stadsoffizier** erhielt vor einigen Jahren das Commando einer Festung in Elsak. Bei einer seiner Inspectionen fand er eine Schildwache neben einem wurmfressigen und halb verfallenen Staket, das einen Hofraum in zwei Theile trennte. Der Commandant erkundigt sich beim Major nach der Nothwendigkeit, hier eine Schildwache aufzustellen; man antwortet ihm, daß dieselbe stets bagewesen sei, und daß auch sein Vorgänger sie beibehalten habe. Das war indessen kein Grund, um den hartnäckigen Commandanten zu befriedigen, daher ließ er Nachforschungen anstellen. Man durchstöbert die Registraturen, alte Papiere und Tagebücher, die sich in der Festung befinden, und entdeckt endlich, daß vor fünfundsiebzig Jahren jenes Staket zu einem bestimmten Zweck wieder hergestellt und angestrichen worden war. Die aufgestellte Schildwache sollte lediglich verhüten, daß die frische Oelfarbe berührt werde. Seitdem war der Posten an dieser Stelle geblieben, so daß sechs Soldaten auf je vierundzwanzig Stunden gerechnet 76,700 Mann — die frische Oelfarbe bewacht hatten.

— **In ein Wiener Polizei-Commissariat** kam Abends ein total betrunkenen Mann und verlangte ungestüm ein Glas Wein. Als man demselben bedeutete, daß er sich in keinem Wirthshause, sondern in einem Amtszimmer befinde, gab er sich zufrieden, legte sich auf eine Bank und schlief nach wenigen Minuten ein. Ein zufällig in das Amtszimmer tretender Detective erkannte zu seiner Ueberraschung in dem Schlafenden einen von der Polizei sorgfältigst gesuchten Sträfling. Derselbe war wegen eines verübten Verbrechens zu längerer Kerkerstrafe verurtheilt worden und sollte zur Abbüßung derselben in eine Strafanstalt gebracht werden. Auf der Fahrt dahin benützte der Inhaftirte die Gelegenheit, von dem in voller Bewegung befindlichen Zuge abzuspringen, und entkam merkwürdigerweise unverletzt. Seither wurde er nun vergeblich gesucht. Als er bei seinem Erwachen im Polizei-Commissariate seinen für ihn bedauerlichen Irrthum erkannte, meinte er mit stiller Resignation: „Es ist auch kein Wunder, wenn man sein Lebtag hindurch nur immer auf der Polizei oder im Wirthshause herumlungelt, daß man sie schließlich beide verwechselt.“

Humoristisches.

(Familien-Verhältnisse.) Bei dem großen Geschrei, welches die Zeitungen gegenwärtig davon machen, daß Bismarck der Better, oder italienisch der Cugino des Königs Victor Emanuel ist, dürfte die Mittheilung interessiren, daß der Reichskanzler eine so weit ausgebreitete Verwandtschaft besitzt, wie sie wohl selten ein Mensch hatte. Er ist nämlich: 1) der Sohn seiner Zeit, 2) der Mann des Jahrhunderts, 3) der Vater des neuen deutschen Reichs, 4) die Mutter des +++ Preßgesetzes, 5) der Geld-Diener des Staatschazes, 6) mit Nichten Beißiger des Schlawer Kreistages. (III.)

(Praktisch.) Wie wir hören wird Herr Dr. Bodinus, der im Besitz des Löwen-, Adler-, Bären- u. c. Ordens ist, alle diese Würden bei der jetzt zu bewerkstellenden Eintragung in das neue Adreßbuch nicht einzeln specificiren, sondern sich ein für alle Mal als Ritter mehrerer zoologischer Orden bezeichnen. (III.)

Frage:

Was ist an der Börse jetzt am meisten gesucht?

Antwort:

Das Weite.

(III.)

(Neueste Depesche vom Eisenbahn-Kriegsschauplatz.) [Telegramm Nr. 23417.] Station Unnosel. — Tadellose Entgleisung, unvergleichlicher Zusammenstoß! — Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen; nur Zugführer entkauptet, Weichensteller todgeklammt und Heizer auf Puffer gespießt! — Passagiere sammt und sonders wohlbehalten in das Unnoseler Hospital für Schwerverwundete übergeführt! — Im Ganzen herrlicher Lenderknall! — Pittoresker Trümmerhaufen! — Angenehme Schwelensfülniß! — Wetter mustergültig! — (III.)

(Schon gesehen.) [In der Oper, ein Herr seinem Nachbar das Textbuch reichend]: „Kann ich Ihnen damit dienen?“ — Nachbar: „Ich danke Ihnen, meine Frau hat mir den Text schon vor dem Theater gelesen.“ (II. Bl.)

(Die gute Tochter.) Vater: „Warum schaust denn Du Dich immer so um, liebe Tochter, wenn wir in Gesellschaft sind?“ — Tochter: „Na, ja, um einen Schwiegersohn für Dich, Papachen, schau' ich mich um!“ (II. Bl.)

(Zeltwehler.) „Aber, Herr Rechtsanwalt, Sie waren doch als Praktikant so mager und jetzt lassen Sie sich ein stattliches Bäuchlein stehen; wie kommt das?“ — „Ja, das ist sehr natürlich, da stecken die Sorgen meiner Klienten drin.“ (II. Bl.)

(Gute Ausrede.) Tourist A.: „Aber wie können Sie bei einem so prachtvollen Schauspiel der Natur an's Offen denken?“ — Tourist B.: „Weil ich mich eben an diesem Schauspiel nicht satt sehen kann.“ (II. Bl.)

(Bedingung.) Herr zu Pferde: „Du Grobian, siehst Du nicht, wer Dir begegnet! Kannst Du nicht die Mähne ziehen?“ — Bauerjunge: (ein störrisches Kalb führend): „Sogleich, gnädiger Herr, wenn Sie absteigen und mir einstweilen das Kalb halten wollen!“ (II. Bl.)

(Falsch und richtig.) Lehrerin: „Fanny, nenne mir ein weibliches Hauptwort!“ — Fanny: „Die Rose!“ — Lehrerin: „Nenne mir ein männliches Hauptwort!“ — Fanny: „Der Unterrock!“ (II. Bl.)

(Zuverlässige Auskunft.) Fremder: „Sie werden mir gewiß rathe können, mein Herr, welchen Wein ich wählen soll; etwa Gerlinger oder Markelsheimer?“ — Einheimischer: „Ja, heret Se — der Gerlinger, dees ischt e g'fährlicher Wein! — der gerath' nor alle zehn Jahr amal; aber der Markelsheimer, dees ischt g'wiß 'e guter Wein — wenn's nämlich wirklich e Markelsheimer ischt.“ (II. Bl.)

(Selbstbewußtsein.) „Das ist prächtig, liebe Frau, daß Du wieder da bist von Deinem Ausflug in die Residenz! Es war gar zu Ede und langweilig ohne Dich!“ — „Das glaube ich gern, ich wüßte auch nicht, wie ich es hier ohne mich aushalten sollte!“ (II. Bl.)

Tagesordnung des Schöffengerichts Karlsruhe.

Sitzung am Donnerstag den 16. Oktober I. J.,
Vormittags 9 Uhr.

- 1) J.A.S. gegen Alois Feininger und Georg Becker von Bulach, wegen Körperverletzung.
Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr:
- 2) J.A.S. gegen Georg Becker von Bulach, wegen Widerstands.
Um 10 Uhr:
- 3) J.A.S. gegen Joseph Schiffbauer II. und Eduard Borß von Weiertheim wegen Körperverletzung.
Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr:
- 4) J.A.S. gegen Joseph Speck von Weiertheim wegen Sachbeschädigung.